

Neueste Gedichte

(1853 und 1854.)

(307)

(308)

Notiz.

Die nachfolgenden „Neuesten Gedichte“ hat Heine in den ersten Band seiner „Vermischten Schriften“ (Hamburg bei Hoffmann u. Campe 1854) eingereicht. Wir geben dieselben jedoch schon hier, weil sie als ein Nachtrag zum „Romanzero“ zu betrachten sind.

Philadelphia, im Juni 1855.

Der Verleger.

1.

Ruhelichzend.

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltsam —
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du selber dich verletzen;
Nuch danke hübsch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen nessen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schooße wird kein Schelm,
Kein Lölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,
Vor des Piano-Fortes Holter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eiteln Virtuosenpacté
Und vom Genie Giacomo's
Und jener Weltberühmtheitsclaque.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Dhren —
Der Tod ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

2.

Im Mai.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt
Die haben das Schlimmste an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der lustige Vogelgesang erschallt,
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Dreuß fast;
Dort kränkt uns nirgends ein schöner Contrast;
Für leidende Herzen ist es viel besser
Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
Der Stymphaliden ödes Getreisch,
Der Furien Singfang, so schrill und grell,
Dazwischen des Cerberus' Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Dual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proserpinens verdamnten Domainen,
Ist alles im Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber, wie grausamlich
Sonne und Rosen stechen sie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
O schöne Welt, du bist abscheulich

3.

Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leibe
Ich laß nicht ab von dir, ich bleibe
Bei dir — Ich will mit dir versinken
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!

Du warst ja stets mein zweites Ich,
Das liebevoll umschlungen mich,
Als wie ein Festkleid von Satin,
Gefüttert weich mit Hermelin —
Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,
Ganz ohne Körper, ganz abstract,
Hinlungern als ein sel'ges Nichts
Dort oben in dem Reich des Lichts,
In jenen kalten Himmels hallen,
Wo schweigend die Ewigkeiten wallen
Und mich angähnen — sie klappern dabei
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.
O das ist grauenhaft; o bleib',
Bleib' bei mir, du geliebter Leib!

Der Leib zur armen Seele spricht:
O tröste dich und gräm' dich nicht!
Ertragen müssen wir in Frieden
Was uns vom Schicksal ward beschieden.
Ich war der Lampe Docht, ich muß
Verbrennen; du, der Spiritus,
Wirst droben auserlesen sein
Zu leuchten als ein Sternelein
Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Plunder,
Materie nur, wie morscher Zunder
Zusammensinkend, und ich werde,
Was ich gewesen, eitel Erde.
Nun lebe wohl und tröste dich!
Vielleicht auch amüßet man sich
Im Himmel besser als du meinst.
Siehst du den großen Bären einst
(Nicht Meyer-Bär) im Sternensaal,
Grüß ihn von mir viel tausendmal!

4.

Rothe Pantoffeln.

Gar böse Kaze, so alt und grau,
Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;
Nuch stand vor ihrem Fenster ein Lädchen,
Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
Pantöffelchen von Maroquin,
Von Cassan und von Satin,
Von Sammt mit goldnen Borden garnirt
Und buntgeblühten Bändern verziert.
Am lieblichsten dort zu schauen war
Ein scharlachrothes Pantöffelchenpaar;
Es hat mit seiner Farbenpracht
Gar manchem Dirnchen in's Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,
Die ging vorbei dem Schusterhaus,
Kehrt wieder um, dann blieb sie stehn,
Thät nochmals durch das Fenster sehn —
Sprach endlich: Ich grüß Euch, Frau Kaze, Frau Kaze,
Gar schöne rothe Pantöffelchen hat Sie;
Sind sie nicht theuer, ich kauf sie Euch ab,
Sagt mir wie viel ich zu zahlen hab'.

Die Kaze rief: Mein Jüngerlein,
Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,
Geruhen Sie mein Haus zu beehren
Mit Dero Gegenwart; es verkehren
Mit mir die allerschönsten Madel
Und Herzoginnen, der höchste Adel —
Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —
Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen,
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz —

So stibtet die boshaft listige Kаз,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mördergrub' in die Falle ging —
Auf eine Bank setzt sich die Maus
Und streckt ihr kleines Beinchen aus,

Um anzuprobiren die rothen Schuhe —
Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —
Da packt sie plötzlich die böse Kage
Und würgt sie mit der grimmigen Taze,
Und beißt ihr ab das arme Köpfschen,
Und spricht: Mein liebes, weißes Geschöpfchen,
Mein Mäuschen, du bist mausetodt!
Jedoch die Pantöffelchen scharlachroth,
Die will ich stellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltposaune ruft
Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab steigst du heraus,
Ganz wie die andern, und sobann
Ziehst du die rothen Pantöffelchen an.

M o r a l.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt Euch in Acht,
Laßt Euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rath' Euch, lieber baarfuß zu laufen,
Als bei der Kage Pantoffeln zu kaufen.

5.

B a b y l o n i s c h e S o r g e n .

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verliesse,
In einem jener Tannenforsten,
Wo Wölfe heulen, Geier horsten
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
Müßt' ich auf hohem Seegeväßer
Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenn gleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
Die Ungethüme, die dort schliefen,

Haifisch' und Crocodile, kommen
Mit offenem Rachen emporgeschwommen —
Glaub' mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht so gefährlich ist das wilde,
Erzürnte Meer und der tropige Wald,
Als unser jetziger Aufenthalt!
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifische und sonstige Meerungeheuer:
Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit spöttischem Summen mein Bett umschwirr'n
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn
Segen sie sich — fatales Gelichter!
Etwelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elefantengerüssel daran,
Wie Gott Ganesa in Hindostan. — —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reißt ab — o wehe —
Noch früher als ich selber gehe.

6.

Das Schlavenschiff.

1.

Der Supercargo Myrher van Roef
Sitzt rechnend in seiner Kajüte;
Er calculirt der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,
Dreihundert Säcke und Fässer;
Ich habe Goldstaub und Elfenbein —
Die schwarze Waare ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalflusse.
Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm,
Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Brantwein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Procent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zahlt dort mir hundert Ducaten per Stück
Das Haus Gonzales Perreiro.“

Da plötzlich wird Wynher van Roef
Aus seinen Gedanken gerissen;
Der Schiffschirurgus tritt herein,
Der Doctor van der Smiffen.

Das ist eine klapperdürre Figur,
Die Nase voll rother Warzen —
Nun, Wasserfeldscherer, ruft van Roef,
Wie geht's meinen lieben Schwarzen?

Der Doctor dankt der Nachfrage und spricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,
Doch heute starben sieben,
Vier Männer, drei Frauen—Ich hab' den Verlust
Sogleich in die Kladde geschrieben.

„Ich inspicierte die Leichen genau;
Denn diese Schelme stellen
Sich manchmal tod, damit man sie
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Todten die Eisen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen in's Meer
Des Morgens in der Frühe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Fluth
Haiische, ganze Heere,
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;
Das sind meine Pensionaire.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,
Seit wir verlassen die Küste;
Die Bestien wittern den Leichengeruch,
Mit Schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,
Wie sie nach den Todten schnappen!
Die faßt den Kopf, die faßt das Bein,
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist alles verschlungen, dann tummeln sie sich
Bergnügt um des Schiffes Planken
Und glosen mich an, als wollten sie
Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'
Van Roek: Wie kann ich lindern
Das Uebel? wie kann ich die Progression
Der Sterblichkeit verhindern?

Der Doctor erwidert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze gestorben;
Ihr schlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben viele durch Melancholie,
Dieweil sie sich tödtlich langweilen;
Durch etwas Luft, Musik und Tanz
Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Roek: „Ein guter Rath!
Mein theurer Wasserfeldscherer
Ist klug wie ein Aristoteles,
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präsident der Societät
Der Tulpenveredlung in Delfte
Ist sehr gescheit, doch hat er nicht
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen soll'n
Hier auf dem Verdecke tanzen.
Und wer sich beim Hopfen nicht amüßet
Den soll die Peitsche kuranzeln“

2.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Viel tausend Sterne schauen,
Sehnsüchtig glänzend, groß und klug,
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorstrahlendem Purpurdust;
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sclavenschiff,
Es liegt wie abgetakelt;
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,
Der Koch, der spielt die Flöte,
Ein Schiffszung schlägt die Trommel dazu,
Der Doctor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau'n,
Sie sauzen und hupfen und kreisen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Tactmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust,
Und manche schwarze Schöne
Umschlingt wollüstig den nackten Genos —
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist maitre des plaisirs,
Und hat mit Peitschenhieben
Die lässigen Tänzer stimulirt,
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dibelbumdei und Schnedderedeng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungehlüme der Wasserwelt,
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlastrunken kommen geschwommen heran
Haifische, viele hundert;
Sie glosen nach dem Schiff hinauf,
Sie sind verblüßt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstückstund'
Noch nicht gekommen und gähnen,
Muffperrend den Rachen; die Kiefer sind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dibelbumdei und Schnedderedeng —
Es nehmen kein Ende die Tänze.
Die Haifische beißen vor Ungeduld
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,
Wie viele von ihrem Geliächter.
Trau keiner Bestie, die nicht liebt
Musik! sagt Albions großer Dichter.

Und Schnedderedeng und Dibelbumdei —
Die Tänze nehmen kein Ende.
Am Fockmast steht Mynher van Roek
Und faltet betend die Hände:

„Am Christi willen verschone, o Herr,
Das Leben der schwarzen Sünder!
Erzürnten sie dich, so weißt du ja,
Sie sind so dumm wie die Kinder.

„Verschone ihr Leben um Christi will'n,
Der für uns alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So ist mein Geschäft verdorben.“

7.

Affrontenburg.

Die Zeit verfliehet, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Thurm und Zinne
Und seinem blöden Menschenvolk,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach sich rassend drehete.
Ein jeder blickte schen hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anschnauben ihn nicht sehr ergötlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshast verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein sphynxgezierter Marmorbrunnen,
Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen,

Vermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränkert ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Vorunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden sind,
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,
Hat alles mitgetheilt der Ratte,
Die ihrer Ruhme Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch —
Und solcherweis' erfahren konnte
Die ganze schmus'ge Sippchaft stracks
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwegend starben sie
An einem sonderbaren Gifte.

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem
Die Nachtigall, der edle Sprosser,
Der jenen Rosen sang sein Lied; —
Ich glaub', vom selben Gift genos' er.

Bermalebeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laste;
Manchmal am hellen lichten Tag
Mich dort Gespensterfurcht erfaßte.

Mich grinste an der grüne Spuk,
Er schien mich grausam zu verhöhnen,
Und aus den Larusbüschen drang
Altebald ein Nechzen, Nöckeln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terrasse, wo die Wellen
Der Nordsee, zu der Zeit der Fluth,
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus in's Meer.
Dort stand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Brust
Das war ein Tosen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Tosen war's,
Dhnmächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie stolz sie auch herangezogen.

Mit Neid sah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdammte Schloß
Gefesselt in verfluchten Banden.

8.

Jum Lazarus.

1.

Laß die heil'gen Parabolen,
Laß die frommen Hypothesen —
Suche die verdammten Fragen
Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,
Unter Kreuzlast der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa
Unser Herr nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er selbst den Unfug?
Ach, das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich stopft die Mäuler —
Aber ist das eine Antwort?

2.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau
Zärtlich an's Herz geschlossen;
Ach, meine Haare wurden grau,
Wo ihre Thränen geflossen.

Sie küßte mich lahm, sie küßte mich krank,
Sie küßte mir blind die Augen;
Das Mark aus meinem Rückgrat trank
Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin
Der Geist ist eingeferkert —
Manchmal wird ihm unwirsch zu Sinn,
Er tobt und rast und berserkert.

Dhnmächtige Fliehe! Dein schlimmster Fluch
Wird keine Fliege tödten.
Ertrage die Schickung, und versuch'
Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langsam kriechet sie dahin,
Die Zeit, die schauerhafte Schnecke!
Ich aber ganz bewegungslos
Blieb ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle bringt
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungsschimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Sputzgehaltn
Die Phantasteen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidnisch göttlichen Gelichters;
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines todten Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,
Das nächtlich tolle Geistertreiben,
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflückend nieder zu bemühen,
Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todessech und elend,
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,
Oft im Gedächtniß höhrend, quälend,
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe
Viole brennt mir stets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieselbe
Nicht einst genoß, die tolle Dirn.

Mein Trost ist: Lethe's Wasser haben
Noch jetzt verloren nicht die Nacht,
Das dumme Menschenherz zu laben
Mit des Vergessens süßer Nacht.

5.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,
Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;
Ich hört' ihr Weinen und ihr Nöcheln,
Und habe ruhig zugeh'n.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,
Und bis zum Kirchhof ging ich mit;
Hernach, ich will es nicht verbergen,
Speißt' ich zu Mittag mit App'itt.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübnis;
Denk' ich der längstverstorb'nen Schaar;
Wie lobend plötzliche Verliebnis,
Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders sind es Julchens Thränen,
Die im Gedächtnis rinnen mir;
Die Wehmuth wird zu wildem Sehnen,
Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die todte Blume
Im Fiebertraum; alsdann zu Muth
Ist mir, als böte sie posthume
Gewährung meiner Liebesgluth.

O zärtliches Phantom, umschließe
Mich fest und fester, deinen Mund
Drück ihn auf meinen Mund — versüße
Die Bitterniß der letzten Stund!

6.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,
So niedlich und so kühl — vergebens hart' ich
Der Stunde, wo dein Herze sich erschloß
Und sich daraus Begeisterung ergoß —

Begeisterung für jene hohen Dinge,
Die zwar Verstand und Prosa achten g'ringe,
Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten
Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Nebenhügel ragen,
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.
Die Sonne lachte; aus den liebevollen
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Rosen sandten
Uns rothe Küsse, die wie Flammen brannten.
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingest ruhig neben mir,
Im weißen Atlaskleid, voll Zucht und Zier,
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Netscher;
Ein Herzchen im Corset wie'n kleiner Gletscher.

7.

Vom Schöppensuhle der Vernunft
Bist du vollständig freigesprochen;
Das Urtheil sagt: die Kleine hat
Durch Thun und Neben nichts verbrochen.

Ja, stumm und thatlos standest du,
Als mich verzehrten tolle Flammen —
Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,
Und doch muß dich mein Herz verbammen.

In meinen Träumen jede Nacht
Klagt eine Stimme, die bezichtigt
Des bösen Willens dich, und sagt,
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugniß bei,
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund
Mit ihren Akten sich gesüchtet —
Nur eins bleibt im Gedächtniß mir,
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

8.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entseßlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!
Dich, die in meines Lebens Willkür,
So schweigsam standest, wie ein Bildniß,
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
Auch du erbarm dich mein und spende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende
Die schreckliche Tragödie.

9.

Die Gestalt der wahren Sphynx
Weicht nicht ab von der des Weibes;
Faselt ist jener Zusatz
Des betagten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Räthsel
Dieser wahren Sphynx. Es hatte
Kein so schweres zu errathen
Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes
Räthsel nicht das Frauenzimmer;
Sprach' es aus das Lösungswort,
Ziele diese Welt in Trümmer.

10.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen,
Sie grinsen und spinnen,
Sie seufzen und sinnen;
Sie sind gar häßlich anzuschauen.

Die erste trägt den Rocken,
Sie dreht die Fäden,
Befeuchtet jeden;
Deshalb ist die Hängelippe so trocken.

Die zweite läßt tanzen die Spindel;
Das wirbelt im Kreise,
In drolliger Weise;
Die Augen der Alten sind roth wie Zindel.

Es hält die dritte Warze
In Händen die Scheere,
Sie summt Miserere;
Die Nase ist spitz, drauf sitzt eine Warze.

O spute dich und zerschneide
Den Faden, den bösen,
Und laß mich genesen
Von diesem schrecklichen Lebensleide!

11.

Mich locken nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im sel'gen Land;
Dort sind' ich keine schöne Frauen
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinsten Schwingen
Könnst' mir ersetzen dort mein Weib;
Auf Wolken sitzend Psalmen singen,
Wär' auch nicht just mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär das Beste,
Du liebest mich in dieser Welt;
Heil' nur zuvor mein Leibgebreste,
Und Sorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt, auf diesem Erdpechpflaster
Zu schlendern durch dasammerthal.

Geniren wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn selten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen,
Trinkt meine Seele die Musik
Der holden Stimme mit Ergößen,
So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Geldzulage
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh
Hinleben noch viel schöne Tage
Bei meiner Frau im statu quo!

9.

Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,
Die schimmernde, flimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaillé
Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Sein Bißchen Käfer-Verstand verlor;
Die Buhlen sumsen von Lieb' und Treu,
Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:
„Dolland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch spüetet Euch, Ihr Freier,
Und holt mir ein Fünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß selbst mein Süpplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erlöschten sind —
Holt mir ein Fünkchen Feuer geschwind.“

Kaum hat die Falsche gesprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.
Sie suchen Feuer, und lassen bald
Weit hinter sich den Heimathwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Muth
Stürzen sie sich in die Kerzengluth.

Knistern verzehrten die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die Einen küßten das Leben ein,
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel sind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Insecten, die häßlich riechen.

Die schlechte Gesellschaft, hört man ihn klagen,
Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
Wir müssen verkehren mit einer Schaar
Von Ungezieser, von Wanzen sogar,

Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im selben Schmutze waten —
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
Im Heimath-Aether gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geschaukelt,

Aus Rosenfelsen Nahrung sog
Und vornehm war, und Umgang pflog
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Cicade, der Künstlerin —

Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück in's Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

O, daß ich nie gesehen hätt'
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die schöne, falsche Canaille!

10.

H i m m e l f a h r t.

Der Leib lag auf der Todtenbahr,
Jedoch die arme Seele war,
Entrissen irdischem Getümmel,
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopf' sie an die hohe Pforte,
Und seufzte tief und sprach die Worte:
Sanct Peter, komm' und schließe auf!
Ich bin so müde vom Lebenslauf —
Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfählen
Im Himmelreich, ich möchte spielen
Mit lieben Englein Blindenkuh
Und endlich genießen Glück und Ruh!

Man hört Pantoffelgeschlappe jezund,
Auch klirrt es wie ein Schlüsselbund,
Und aus einem Gitterfenster am Thor
Sanct Peters Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Vagabunde,
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,
Die Tagediebe, die Hottentotten —
Sie kommen einzeln und in Rotten,

Und wollen in den Himmel hinein
Und Engel werden und selig sein.
Holla! Holla! Für Galgengesichter
Von eurer Art, für solches Gelichter
Sind nicht erbaut die himmlischen Hallen —
Ihr seid dem leidigen Satan verfallen.
Fort, fort von hier! und trollt euch schnelle
Zum schwarzen Pfuhe der ewigen Hölle! —

So brummt der Alte, doch kann er nicht
Im Polsterion verharren, er spricht
Gutmüthig am Ende die tröstenden Worte:
„Du arme Seele, zu jener Sorte
Halunken scheinst du nicht zu gehören —
Nu! Nu! Ich will deinen Wunsch gewähren,
Weil heute mein Geburtstag just
Und mich erweicht barmherzige Lust —
Nenn' mir daher die Stadt und das Reich,
Woher du bist; sag' mir zugleich,
Ob du vermählt warst? — Eh'liches Dulden
Sühnt oft des Menschen ärgste Schulden;
Ein Eh'mann braucht nicht in der Hölle zu schmoren,
Ihn läßt man nicht warten vor Himmelssthoren.“

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen
Die Vaterstadt ist Berlin geheissen.
Dort rieselt die Spree, und in ihr Bette
Pflügen zu wässern die jungen Kadette;
Sie fließt gemüthlich über, wenn's regnet —
Berlin ist auch eine schöne Gegend!
Dort bin ich Privatdozent gewesen,
Und hab' über Philosophie gelesen —
Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,
Doch hat sie oft entsehrlich frakehlt,
Besonders wenn im Haus kein Brod —
Drauf bin ich gestorben und bin jetzt todt.

Sanct Peter rief: „D weh! o weh!
Die Philosophie ist ein schlechtes Metier.
Wahrhaftig, ich begreife nie,
Warum man treibt Philosophie.

Sie ist langweilig und bringt nichts ein,
Und gottlos ist sie obendrein;
Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,
Und endlich wird man geholt vom Teufel.
Gejammert hat wohl deine Kantuppe
Dst über die magre Wassersuppe,
Woraus niemals ein Auge von Fett
Sie tröstend angelächelt hätt' —
Nun sei getrost, du arme Seele!
Ich habe zwar die strengsten Befehle,
Jedweden, der sich je im Leben
Mit Philosophie hat abgegeben,
Zumalen mit der gottlos deutschen,
Ich soll ihn schimpflich von hinnen peitschen —
Doch mein Geburtstg, wie gesagt,
Ist eben heut, und fortgesetzt
Sollst du nicht werden, ich schliesse dir auf
Das Himmelthor, und jezo lauf'
Geschwind herein —

„Jetzt bist du geborgen!
Den ganzen Tag, vom frühen Morgen
Bis Abends spät, kannst du spazieren
Im Himmel herum, und träumend flaniren
Auf edelsteingepflasterten Gassen.
Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen
Mit Philosophie; du würdest mich
Compromittiren fürchterlich —
Hörst du die Engel singen, so schneide
Ein schiefes Gesicht verklärter Freude, —
Hat aber gar ein Erzengel gesungen,
Sei gänzlich von Begeisterung durchdrungen,
Und sag ihm, daß die Malbran
Niemals besessen solchen Sopran —
Auch applaudire immer die Stimm'
Der Cherubim und der Seraphim,
Vergleiche sie mit Signor Rubini,
Mit Mario und Tamburini —
Gieb ihnen den Titel von Excellenzen
Und knicke nicht mit Reverenzen.

Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
Sie wollen alle geschmeichelt werden —
Der Weltcapellenmeister hier oben,
Er selbst sogar, hört gerne loben
Gleichfalls seine Werke, er hört es gern
Wenn man lobsinget Gott dem Herrn,
Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm
Erklingt im dicksten Weibrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
Des Himmels einmal Langweile macht,
So komm zu mir; dann spielen wir Karten.
Ich kenne Spiele von allen Arien,
Vom Langknecht bis zum König Pharo.
Wir trinken auch — Doch Apropos!
Begegnet dir von Ungefähr
Der liebe Gott, und fragt dich: woher
Du seiest? so sage nicht aus Berlin,
Sag' lieber aus München oder aus Wien.“

11.

Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und meinst,
Daß du ob meinem Elend weinst —
Du weit nicht, Weib! dir selber gilt
Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, sage mir, ob nicht vielleicht
Zuweilen dein Gemuth beschleicht
Die Ahnung, die dir offenbart,
Daß Schicksalswille uns gepaart?
Vereiniget, war uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,
Wir sollten uns einander lieben.
Dein Platz, er sollt' an meiner Brust sein,
Hier wär' erwacht dein Selbstbewußtsein;

Ich hätt' dich aus dem Pflanzenthume
Erlöst, emporgeküßt, o Blume,
Empor zu mir, zum höchsten Leben —
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Setz, wo gelöst die Räthsel sind,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
D weine nicht, es mußte sein —
Ich scheide, und du wellst allein;
Du wellst, bevor du noch geblüht,
Erlöschest, eh' du noch geglüht;
Du stirbst, dich hat der Tod erfaßt,
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkomm ist zu gleicher Zeit
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut
Auf immerdar. Kein Wiedersehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
Du wirst zerrieben, wirst verhallen.
Viel anders ist es mit Poeten;
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb' wohl auf ewig, schöne Leiche!

12.

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
Gieb mir ein Stückchen Brod.

Zur Armen sprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkrötensuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte iszt gern Hasanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte speist nur Seefisch,
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechste, der frist Alles,
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen sah,
Da schickt' er zum Notare
Und macht sein Testament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geistlichkeit,
Die Schulanstalten, das große
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Testator zumal
Die Judenbefehrungsgesellschaft
Und das Laubstummeln-Institut.

Er schenkte eine Blocke
Dem neuen Sanct-Stephansthurm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke
Und läutet spät und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unversehrlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und seinen Mitbürgern
Von jeglicher Confession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit!
Wie im Leben, soll auch im Tod
Sedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängniß wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht:
Es strömte herbei die Menge,
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit schwarzen Straußfederbüscheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der sprogte von Silberblechen
Und Silberstickereien;
Es machte auf schwarzem Grunde
Das Silber den schönsten Effect.

Den Wagen zogen sechs Rosse,
In schwarzen Decken verhummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in schwarzer Livree,
Schneeweiße Schmutztücher haltend
Vor dem kummerrothen Gesicht.

Sämmtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von schwarzen Paradekutschen,
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge,
Versteht sich, befanden sich auch
Die Herren vom hohen Rathe,
Doch waren sie nicht complet.

Es fehlte Jener, der gerne
Fasanen mit Trüffeln aß;
War kurz vorher gestorben
An einer Indigestion.

13.

Die Faunen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Documenten wiedererzählt und aufs neue in schöne
deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun, betrübt;
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

Du bist, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

Heirathe mich und sei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

Mein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

O daß ich eine Närrin wär'!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

Nach Idealen schwärmt mein Sinn,
Weil ich eine stolze Fliege bin. —

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

Wo ist denn meine Magd die Biene,
Daß sie beim Waschen mich bediene;

Daß sie mir streichle die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel schöneren Käfer gab es nie.

Sein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;
Vor Neid wird bersten gar manche Schmeißfliege.

Spute dich, Bienehen, und frisir' mich,
Und schnüre die Taille und parfümir' mich;

Reib' mich mit Rosensessenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

Damit ich gar nicht sinken thu',
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

Schon strömen heran die blauen Libellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüthe der Pomeranz'.

Viel Musikanten sind eingeladen,
Nuch Sängerrinnen, vornehme Cicaden.

Rohrdommel und Horniß, Bremse und Hummel,
Die sollen trompeten und schlagen die Trummel;

Die sollen auffpielen zum Hochzeitfest —
Schon kommen die bunt beflügelten Gäst',

Schon kommt die Familie, gepußt und munter;
Gemeine Insecten sind viele darunter.

Heuschrecken und Wespen, Mühnen und Basen,
Sie kommen heran — Die Trompeten blasen.

Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spät.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam? — —

Bim-bam, bim-bam, klingt Glockengeläute,
Der Bräut'gam aber flog fort in's Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?

Der Bräutigam hat unterdessen
Auf einem fernen Misthaufen gefessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr,
Bis daß die Braut verfaulet war.

14.

M i m i.

Bin kein sitzsam Bürgerkätzchen,
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine freie Kage bin ich.

Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Musik,
Und ich singe was ich fühle.

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilbe Brautgesänge quellen,
Und der Wohlklang lockt herbei
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,
Schnurrend, knurrend, alle kommen,
Mit Mimi zu musiciren,
Liebelezend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweicht jemals für Lohnkunst
Die Musik, sie blieben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch und Flöte;
Eine Pauke ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Concert gemeinsam jezo;
Das sind Fugen, wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Capricen von Beethoven
Oder Berlioz, der wird
Schnurrend, knurrend, übertrossen.

Wunderbare Macht der Töne!
Zauberklänge sonder Gleichen!
Sie erschüttern selbst den Himmel
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,
Wenn sie hört die Wundertöne,
So verhüllt ihr Angesicht
Mit dem Wolfenflor Selene.

Nur das Lästermaul, die alte
Prima-Donna Philomele
Kümpft die Nase, schnupft und schmäht
Mimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musiciert,
Trotz dem Reibe der Signora,
Bis am Horizont erscheint
Nossig lächelnd Fee Aurora.

15.

Guter Rath.

Laß dein Grämen und dein Schämen!
Werbe keck und fordre laut,
Und man wird sich dir bequemen,
Und du führst heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,
Denn die Fiedel macht das Fest;
Küsse deine Schwiegeranten,
Denkst du gleich: Hol' euch die Pest!

Rede gut von einem Fürsten
Und nicht schlecht von einer Frau;
Knicke nicht mit deinen Würsten,
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhaßt, Thor,
Desto öfter geh' hinein;
Zieh' den Hut ab vor dem Pastor,
Schick' ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Rücken,
Krage dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Nun, so zieh' Pantoffeln an.

Hat versalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm' die Wuth,
Sag' ihr lächelnd: Süße Puppe,
Alles was du kochst, ist gut.

Trägt nach einem Shawl Verlangen
Deine Frau, so kauf' ihr zwei;
Kauf' ihr Spitzen, goldne Spangen
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rath erproben,
Dann, mein Freund! genießest du
Einst das Himmelreich dort oben,
Und du hast auf Erden Ruh'.

16.

Erinnerung an Hammonia.

—
Waisenkinder, zwei und zwei,
Wallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röckchen,
Haben alle rothe Bäckchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an gerührt,
Und die Büchse klingelirt;
Von geheimen Vaterhänden
Fließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübschen Waisenkinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,
Küssen manchem armen Kind
Sein Nognäschen und sein Schnütschen,
Schenken ihm ein Zuckerbütschen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schmutzchen wirft verschämten Blicks
Einen Thaler in die Büchse —
Denn er hat ein Herz — und heiter
Schleppt er seinen Zwergsack weiter.
O, die hübschen Waisenkinder!

Einen goldnen Louisd'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor
Guckt er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn sähe?
O, die hübschen Waisenkinder!

Eigenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Küper, feiern heut;
Werden manche Flasche leeren
Auf das Wohlsein dieser Bören —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schutzgöttin Hammonia
Folgt dem Zug incognita,
Stolz bewegt sie die enormen
Massen ihrer hintern Formen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Rauscht Musik im hohen Zelt,
Das bewimpelt und besittert;
Dort werden abgefüttert
Diese hübschen Waisenkinder.

Sitzen dort in langer Reih,
Schmausen gütlich süßen Brei,
Torten, Kuchen, leckre Speisichen,
Und sie knuspern wie die Mäuschen,
Diese hübschen Waisenkinder.

Leider kommt mir in den Sinn
Jetzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastiren;
Gar elendig lamentiren
Dort Millionen Waisenkinder.

Die Montur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagmahl;
Keiner geht dort mit dem andern,
Einsam, kummervoll dort wandern
Viel Millionen Waisenkinder.

17.

Schnapphahn und Schnapphenne.

Derweilen auf dem Lotterbette
Mich Laura's Arm umschlang — der Fuchs,
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Buchs
Stibigt er mir die Bankbillete.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!
War Laura's Kuß gleichfalls nur Lug?
Ach! Was ist Wahrheit? Also frug
Pilat und thät die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,
Verlaß ich bald, die böse Welt.
Ich merke, hat der Mensch kein Geld,
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach Euch, Ihr ehrlich reinen Seelen,
Die Ihr bewohnt das Reich des Lichts,
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht Ihr nichts,
Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.

18.

Jung-Katerverein für Poesie-Musik.

Der philharmonische Katerverein
War auf dem Dache versammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst;
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachtshochzeitstraum,
Es passen nicht Lieder der Minne
Zur Winterfahrzeit, zu Frost und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist
Der Kagenschaft sich bemeistert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
Verrüchelt; ein neues Bestreben,
Ein Kagenfrühling der Poesie
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein
Er kehrt zur primitiven
Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,
Zum schnauzenwüchsig Naiven.

Er will die Poesiemusik,
Kouladen ohne Triller,
Die Instrumental- und Vocalpoesie,
Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,
Das freilich manchmal stümpert,
Doch in der Kunst oft unbewußt
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
Von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,
Und voll von diesem Streben
Hat er sein erstes Winterconcert
Heut' Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Execution
Der großen Idee, der pompösen —
Häng' dich, mein theurer Berlioz,
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Kuhschwanzhopsaschleifer
Plötzlich aufspielten, branntweiberauscht,
Drei Duzend Dubelsackpfeifer.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob
In der Arche Noá anfangen
Sämmtliche Thiere unisono
Die Sündfluth zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Anurr'n,
Welch ein Miau'n und Segröhle!
Die alten Schornsteine stimmten ein
Und schnauften Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm',
Die kreischend zugleich und matte
Wie einst die Stimme der Sontag war,
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Concert! Ich glaube, es ward
Ein großes Tebeum gesungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein
Die große Oper probiret,
Die Ungarns größter Pianist
Für Charenton componiret.

Es hat bei Tagesanbruch erst
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine schwangere Köchin ist dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtniß verloren;
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag', Lise, wer ist der Vater?
Die Lise lächelt verklärt und spricht:
O List! du himmlischer Vater!

19.

Hans ohne Land.

Leb' wohl, mein Weib, sprach Hans ohne Land,
Mich rufen hohe Zwecke;
Ein andres Weidwerk harret mein,
Ich schieße jetzt andre Vögel.

Ich laß dir mein Jagdhorn zurück, du kannst
Mit Tuten, wenn ich entfernt,
Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus
Das Posthorn blasen gelernt.

Ich laß dir auch meinen Hund zurück,
Daß er die Burg behüte;
Mich selbst bewache mein deutsches Volk
Mit pudeltreuem Gemüthe.

Sie bieten mir an die Kaiserkrön',
Die Liebe ist kaum zu begreifen;
Sie tragen mein Bild in ihrer Brust
Und auf den Tabackspfeifen.

Ihr Deutschen seid ein großes Volk,
So simpel und doch so begabet!
Man sieht Euch wahrhaftig nicht an, daß Ihr
Das Pulver erfunden habet.

Nicht Kaiser, Vater will ich Euch sein,
Ich werde Euch glücklich machen —
O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüth
Will ich mein Volk regieren;
Ich bin kein Diplomatticus
Und kann nicht politisiren.

Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,
Im Walde aufgewachsen
Mit Gemsen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,
Ich mache nicht Worte, nicht Faren.

Ich ködre durch keine Proclamation,
Durch keinen gedruckten Lockwisch;
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stockfisch.

Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm
Den ersten besten Lausangel.
Ich habe zu essen auch ohne dich,
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb' wohl!
Ich kann nicht länger weilen;
Des Schwiegervaters Postillon
Erwartet mich schon mit den Säulen.

Reich mir geschwind die Reisemüt'
Mit dem schwarz-roth-goldnen Bande —
Bald siehst du mich mit dem Diabem
Im alten Kaiser-Gewande.

Bald schauft du mich in dem Pluvial,
Dem Purpurtalar, dem schönen,
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt
Der Sultan der Sarazenen.

Darunter trag ich die Dalmatica,
Worin gestickt mit Juwelen
Ein Zug von fabelhaftem Gethier,
Von Löwen und Kameelen.

Ich trage die Stola auf der Brust,
Die ist gezieret bedeutsam
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;
Die Tracht ist äußerst kleidsam.

Leb' wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich
Verdiente, die Krone zu tragen —
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
Sagt gar nichts von mir sagen.

20.

Erinnerungen aus Krähwinkels Schreckenstagen.

Wir Bürgermeister und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlicht an alle Classen
Der treuen Bürgerschaft erlassen.

Ausländer, Fremde, sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landesfinder.

Auch Gottesläugner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe jeder seine Bude
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

Wo ihrer drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

Es liefre seine Waffen aus
Ein jeder in dem Gildehaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponirt am selben Orte.

Wer auf der Straße raisonnirt,
Wird unverzüglich füsirt;
Das Raisonniren durch Geberden
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

Vertrauet Eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.

21.

Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

Ich laß nicht die Kindlein, wie Pharao,
Ersäufen im Nilstromwasser;
Ich bin auch kein Herodes'tyran,
Kein Kinderabschlachtenlasser.

Ich will, wie einst mein Heiland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das große Kind aus Schwaben.

So sprach der König; der Kämmerer lief
Und kam zurück und brachte
Herein das große Schwabenkind,
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: Du bist wohl ein Schwab?
Das ist just keine Schande.
Gerathen! erwiebert der Schwab', ich bin
Geboren im Schwabenlande.

Stammst du von den sieben Schwaben ab?
Frug jener. Ich thu abstammen
Nur von einem einz'gen, erwiebert der Schwab',
Doch nicht von allen zusammen.

Der König frug ferner: Sind dieses Jahr
Die Knöbel in Schwaben gerathen?
Ich danke der Nachfrag', antwortet der Schwab',
Sie sind sehr gut gerathen.

Habt ihr noch große Männer? frug
Der König. Im Augenblicke
Fehlt es an großen, erwiedert der Schwab',
Wir haben jetzt nur dicke.

Hat Menzel, frug weiter der König, seitdem
Noch viel Maulschellen erhalten?
Ich danke der Nachfrag', erwiedert der Schwab',
Er hat noch genug an den alten.

Der König sprach: Du bist nicht so dumm,
Als wie du aussehest, mein Holber.
Das kommt, erwiedert der Schwab', weil mich
In der Wiege vertauscht die Kobolber.

Der König sprach: Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —
Nun sage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimath getrieben?

Der Schwabe antwortet: Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Rüben;
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.

Erbitte dir eine Gnade, sprach
Der König. Da kniete nieder
Der Schwabe und rief: D geben Sie, Sire,
Dem Volke die Freiheit wieder!

Der Mensch ist frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
D geben Sie, Sire, dem deutschen Volk
Zurück seine Menschenrechte!

Der König stand erschüttert tief —
Es war eine schöne Scene; —
Mit seinem Rockärmel wischte sich
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: Ein schöner Traum! —
Leb wohl und werde gescheiter;
Und da du ein Sonnambülericht,
So geb' ich dir zwei Begleiter,

Zwei sichere Gendarmen, die sollen dich
Bis an die Grenze führen, —
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,
Schon hör' ich die Trommel rühren.

So hat die rührende Auidienz
Ein rührendes Ende genommen.
Doch ließ der König seitdem nicht mehr
Die Kindlein zu sich kommen.

22.

Kobes. I.

Im Jahre acht und vierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erhizung,
Das Parlament des deutschen Volks
Zu Frankfurt seine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort
Sich sehen die weiße Dame,
Das unheil kündende Gespenst;
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer sehen,
So oft einen großen Narrenstreich
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öben Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüsselbund
Hielt sie in den bleichen Händen;
Sie schloß die großen Truben auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia,
Da liegt die goldne Bulle,
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Demat,
Verblühen purpurner Plunder,
Die Garderobe des deutschen Reichs,
Verrostet, vermodert jegunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmüthig das Haupt,
Bei diesem Anblick, doch plötzlich
Mit Widerwillen ruft sie aus:
Das Alles stinkt entseßlich!

Das Alles stinkt nach Mäusebrect,
Das ist versaut und verschimmelt,
Und in dem stolzen Lumpenfram
Das Ungeziefer wimmelt.

Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,
Dem Krönungsmantel, dem alten,
Haben die Kagen des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'
Des künftigen Kaisers! Mit Flöhen
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit versehen.

Und wisset, wenn es den Kaiser juckt,
So müssen die Völker sich kratzen —
O Deutsche! Ich fürchte die fürstlichen Flöh',
Die kosten Euch manchen Bagen.

Sedoch wozu noch Kaiser und Flöh' ?
Verrostet ist und vermodert
Das alte Costum — Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

Mit Recht sprach auch der deutsche Poet
Zum Rothbart im Kyffhäuser:
„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser!“

Doch wollt Ihr durchaus ein Kaiserthum,
Wollt Ihr einen Kaiser führen,
Ihr lieben Deutschen! laßt Euch nicht
Von Geist und Ruhm verführen.

Erwählet kein Patrizierkind,
Erwählet einen vom Plebse,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Lenz,
Erwählt den dümmsten der Schöpfe.

Erwählt den Sohn Colonias,
Den dummen Kobes von Eillen;
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,
Er wird sein Volk nicht prellen.

Ein Klotz ist immer der beste Monarch,
Das zeigt Mesop in der Fabel;
Er frist uns armen Frösche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

Der Krämerstolz verschmähete dies Herz,
Doch an die Brust des Heloten
Der Werkstatt warf der Gekränkte sich
Und ward die Blume der Knoten.

Die Brüder der Handwerksburschenschaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er theilte mit ihnen ihr letztes Stück Brod,
Sie waren voll seines Lobes.

Sie rühmten, daß er nie studirt
Auf Universitäten,
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,
Ganz ohne Facultäten.

Ja, seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben;
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft
Hat je sein Gemüth verdorben.

Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb
Ganz frei vom Einfluß abstracter
Philosophie — Er blieb Er selbst!
Der Kobes ist ein Charakter.

In seinem schönen Auge glänzt
Die Thräne, die stereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beständig auf seiner Lippe.

Er schwächt und flennt und flennt und schwächt,
Worte mit langen Dhren!
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Esel geboren.

Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt,
Sehr großen Beifall gefunden.

Apoll und die Musen muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand
Einen Gänsekiel erblicken.

Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Funken. Auf ihren Wachposten
Standen sie strickend — die Helden von Cöln,
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß
Die Funken wieder ins Leben.
Die tapfere Schaar wird seinen Thron
Als Kaisergarde umgeben.

Wohl möcht' ihn gelüsten, an ihrer Spitz'
In Frankreich einzubringen,
Elsas, Burgund und Lothringer-Land
An Deutschland zurückzubringen.

Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Cölner Doms Vollendung.

Ist aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird sich der Kobes erbofen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

Er nimmt ihnen Elfaß und Lothringen ab,
Das sie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch siegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

Ihr Deutsche! bleibt Ihr bei Eurem Sinn,
Wollt Ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Carnivalskaiser von Cöln
Und Kobes der Erste heiß' er!

Die Becken des Cölner Faschingvereins,
Mit klingelnden Schellentappen,
Die sollen seine Minister sein;
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

Der Drikes sei Kanzler, und nenne sich
Graf Drikes von Drikeshausen;
Die Staatsmaitresse Marzebill,
Die soll den Kaiser laufen.

In seiner guten heil'gen Stadt Cöln
Wird Cobes residiren —
Und hören die Cölner die frohe Mär,
Sie werden illuminiren.

Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengebelle,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Capelle.

Sie treten hervor mit dem Klappergebein,
Sie tänzeln vor Wonne und springen.
Halleluja und Kyrie
Eileison hör' ich sie singen. — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,
Und lachte aus voller Kehle;
Das Echo scholl so schauerlich
Durch alle die hallenden Säle.

13.

E p i l o g.

Unser Grab erwärmt der Ruhm.
Ehrenworte! Narrenthum!
Eine bessere Wärme giebt
Eine Ruhmagd, die verliebt
Uns mit dicken Lippen küßt
Und beträchtlich riecht nach Mist.
Gleichfalls eine bessere Wärme
Wärmt dem Menschen die Gedärme,
Wenn er Glühwein trinkt und Punsch,
Oder Grog nach Herzenswunsch
In den niedrigsten Spelunken,
Unter Dieben und Halunken,
Die dem Galgen sind entlaufen,
Aber leben, athmen, schnaufen,
Und beneidenswerther sind,
Als der Ithetis großes Kind —
Der Pelide sprach mit Recht:
Leben wie der ärmste Knecht
In der Oberwelt ist besser,
Als am stygischen Gewässer
Schattenführer sein, ein Heros,
Den besungen selbst Homeros.

Inhalt.

| | |
|---|--------------|
| Deutschland; ein Wintermärchen | Seite III |
| Atta Troll; ein Sommernachtstraum | 67 |

Romanzero.

Erstes Buch. (Historien.)

| | |
|---|-----|
| Rhapsodie | 143 |
| Der weiße Elefant | 145 |
| Schelm von Bergen | 150 |
| Balfyren | 152 |
| Schlachtfeld bei Hastings | 153 |
| Carl I. | 156 |
| Maria Antoinette | 157 |
| Die schlesischen Weber..... | 159 |
| Pomare | 160 |
| Der Apollgott..... | 163 |
| Lobgesänge auf König Ludwig..... | 167 |
| Kaiser von China | 170 |
| Eine Sage. (An Friedrich Wilhelm IV.) | 172 |
| König Ludwig an den König von Preußen | 172 |
| Kleines Volk | 173 |
| Zwei Ritter..... | 174 |
| Unsere Marine. (Nautisches Gedicht.) | 175 |
| Das goldne Kalb..... | 177 |
| König David | 177 |

| | Seite |
|--|-------|
| König Richard..... | 178 |
| Der Asra | 179 |
| Himmelsbräute | 179 |
| Pfalzgräfin Sutta | 181 |
| Der Mohrenkönig | 181 |
| Geoffroy Nubel und Melisande von Tripoli | 183 |
| Der Dichter Firdusi | 185 |
| Nächtliche Fahrt | 190 |
| Präludium | 192 |
| Bisli-puzli | 194 |

Zweites Buch. (Lamentationen.)

| | |
|------------------------------|-----|
| Walbeinsamkeit | 213 |
| Spanische Arriden | 217 |
| Der Er-Lebendige | 225 |
| Der Er-Nachtwächter..... | 226 |
| Plateniden | 230 |
| Mythologie | 231 |
| In Mathildens Stammbuch..... | 231 |
| An die Jungen | 232 |
| Der Ungläubige | 232 |
| K.-Zammer..... | 233 |
| Zum Hausfrieden | 233 |
| Jetzt wohin? | 233 |
| Altes Lied | 234 |
| Solidität | 235 |
| Alte Rose..... | 236 |
| Auto-da-fe | 236 |
| Lazarus | 237 |
| 1. Weltlauf | 237 |
| 2. Rückschau | 237 |
| 3. Auferstehung | 238 |

| | Seite |
|-----------------------------|-------|
| 4. Sterbende | 239 |
| 5. Lumpenthum | 240 |
| 6. Erinnerung..... | 240 |
| 7. Unvollkommenheit | 241 |
| 8. Fromme Warnung | 242 |
| 9. Der Abgeföhle..... | 242 |
| 10. Salomo | 243 |
| 11. Verlorene Wünsche | 243 |
| 12. Gedächtnißfeier | 244 |
| 13. Wiedersehen | 245 |
| 14. Frau Sorge | 246 |
| 15. An die Engel | 247 |
| 16. Im Oktober 1849 | 247 |
| 17. Böses Geträume | 249 |
| 18. Sie erlischt..... | 250 |
| 19. Vermächtniß | 251 |
| 20. Enfant perdu | 251 |

Drittes Buch. (Hebräische Melodien.)

| | |
|------------------------------|-----|
| Prinzessin Sabbath..... | 255 |
| Jehuda ben Halesy | 259 |
| Disputation..... | 285 |
| ————— | |
| Noten (zum Romanzero) | 297 |
| Nachwort zum Romanzero | 301 |

Neueste Gedichte.

(1853 und 1854.)

| | |
|-------------------------|-----|
| 1. Ruheleidend | 309 |
| 2. Im Mai | 310 |
| 3. Leib und Seele | 310 |

| | Seite |
|---|-------|
| 4. Nothe Pantoffeln..... | 312 |
| 5. Babylonische Sorgen..... | 313 |
| 6. Das Slavenschiff..... | 314 |
| 7. Affrontenburg..... | 319 |
| 8. Zum Lazarus..... | 321 |
| 9. Die Libelle..... | 327 |
| 10. Himmelfahrt..... | 329 |
| 11. Die Wahlverlobten..... | 332 |
| 12. Der Philanthrop..... | 333 |
| 13. Die Launen der Verliebten..... | 336 |
| 14. Mimi..... | 338 |
| 15. Guter Rath..... | 339 |
| 16. Erinnerung an Hammonia..... | 340 |
| 17. Schnapphahn und Schnapphenne..... | 342 |
| 18. Jung-Katerverein für Poesie-Musik..... | 343 |
| 19. Hans ohne Land..... | 345 |
| 20. Erinnerungen aus Krähwinkels Schreckenstagen..... | 347 |
| 21. Die Audienz..... | 348 |
| 22. Kobes I..... | 350 |
| 23. Epilog..... | 355 |

159
175
2

1. Die Naturgeschichte der Pflanzen 1

2. Die Naturgeschichte der Thiere 1

3. Die Naturgeschichte der Mineralien 1

4. Die Naturgeschichte der Metalle 1

5. Die Naturgeschichte der Gesteine 1

6. Die Naturgeschichte der Erden 1

7. Die Naturgeschichte der Luft 1

8. Die Naturgeschichte des Wassers 1

9. Die Naturgeschichte des Feuers 1

10. Die Naturgeschichte des Lichts 1

11. Die Naturgeschichte des Schalls 1

12. Die Naturgeschichte des Magnetismus 1

13. Die Naturgeschichte der Elektrizität 1

14. Die Naturgeschichte der Wärme 1

15. Die Naturgeschichte der Kälte 1

16. Die Naturgeschichte der Verdunstung 1

17. Die Naturgeschichte der Schmelzung 1

18. Die Naturgeschichte der Erstarrung 1

19. Die Naturgeschichte der Siedung 1

20. Die Naturgeschichte der Verdichtung 1

21. Die Naturgeschichte der Ausdehnung 1

22. Die Naturgeschichte der Zusammenziehung 1

23. Die Naturgeschichte der Elasticität 1

24. Die Naturgeschichte der Härte 1

25. Die Naturgeschichte der Weichheit 1

26. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

27. Die Naturgeschichte der Brüchigkeit 1

28. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

29. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

30. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

31. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

32. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

33. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

34. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

35. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

36. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

37. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

38. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

39. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

40. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

41. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

42. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

43. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

44. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

45. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

46. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

47. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

48. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

49. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

50. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

51. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

52. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

53. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

54. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

55. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

56. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

57. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

58. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

59. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

60. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

61. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

62. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

63. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

64. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

65. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

66. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

67. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

68. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

69. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

70. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

71. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

72. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

73. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

74. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

75. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

76. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

77. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

78. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

79. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

80. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

81. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

82. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

83. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

84. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

85. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

86. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

87. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

88. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

89. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

90. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

91. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

92. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

93. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

94. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

95. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

96. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

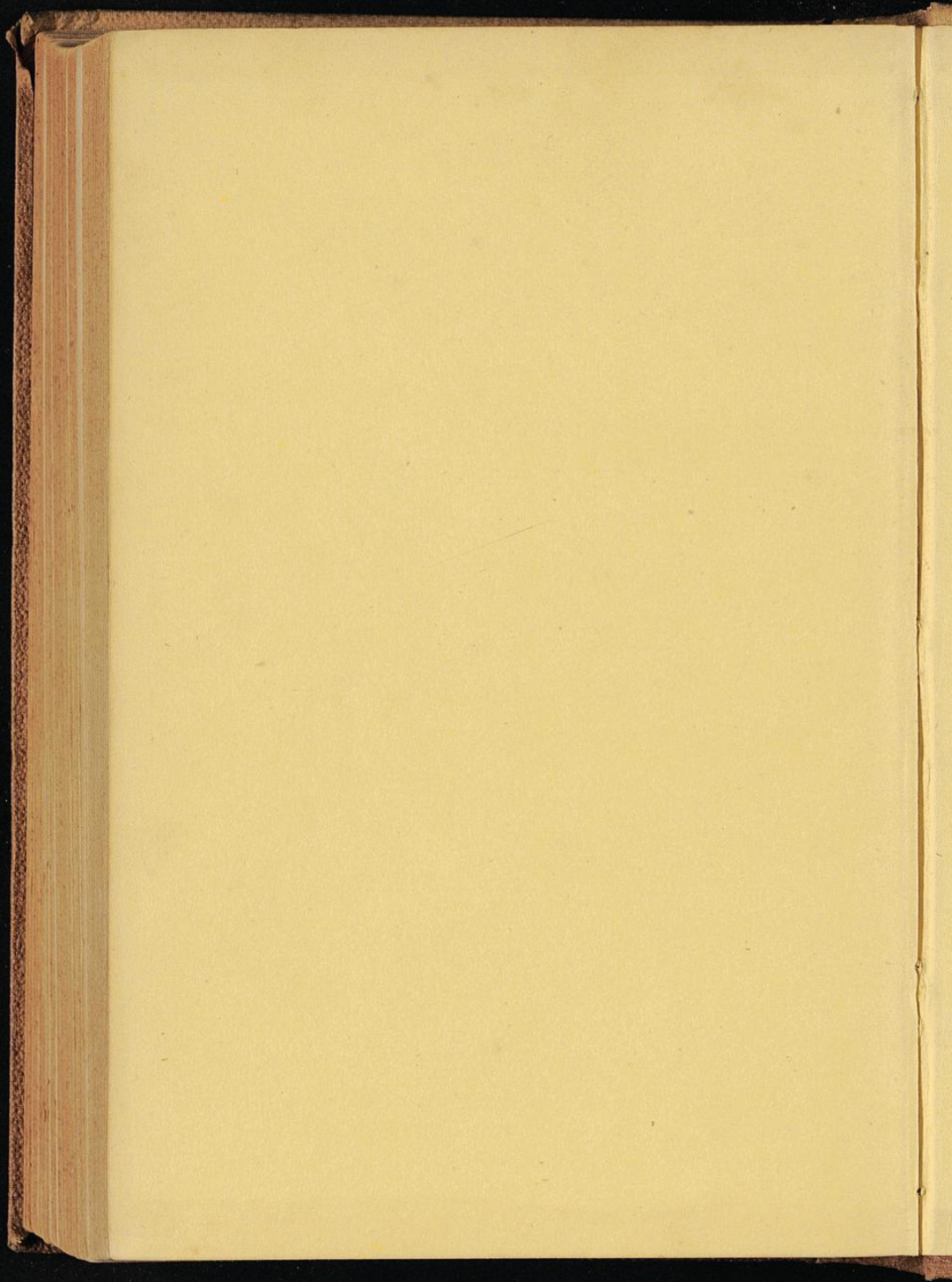
97. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

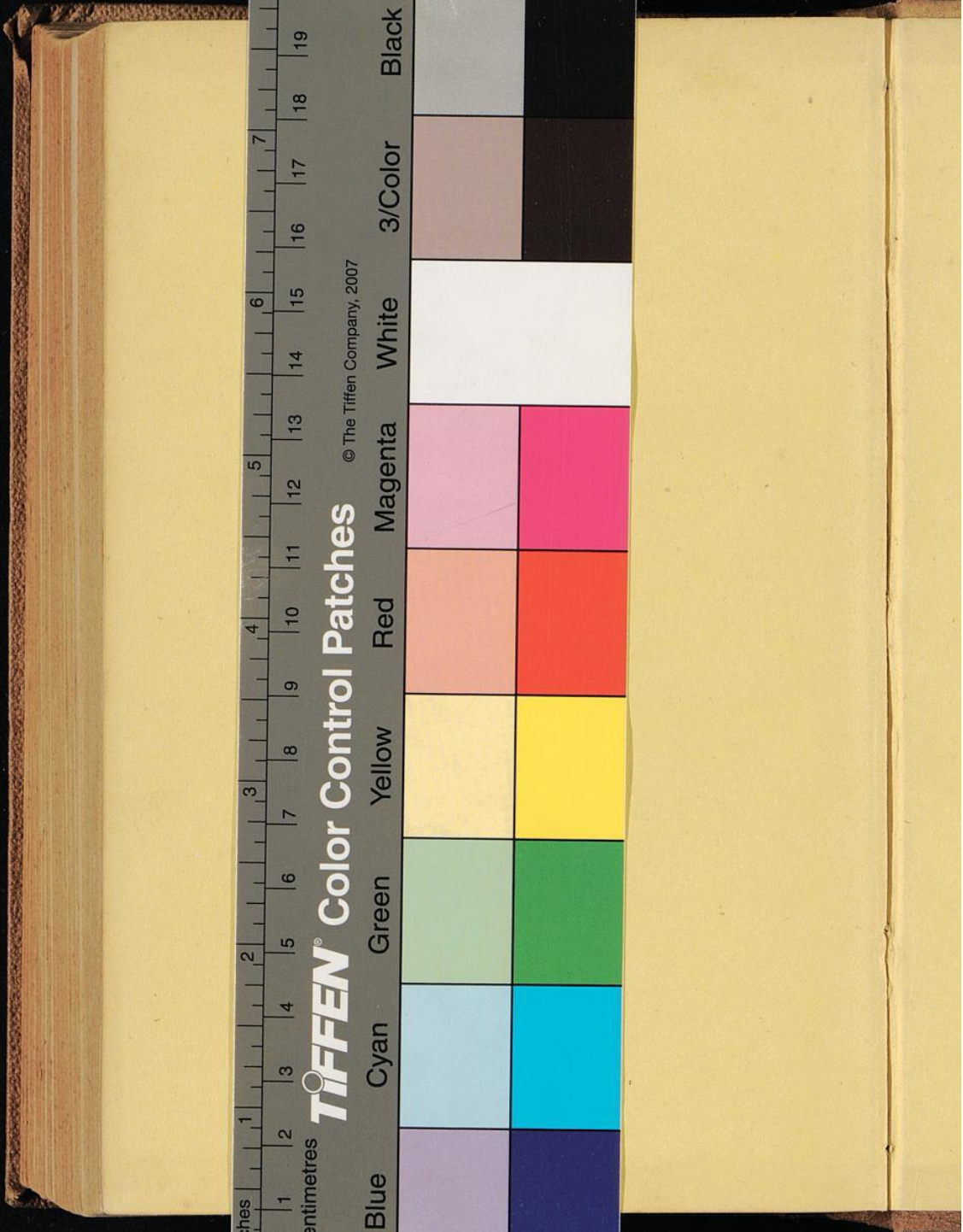
98. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

99. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

100. Die Naturgeschichte der Zähigkeit 1

Verlag von ...





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

| Blue | Cyan | Green | Yellow | Red | Magenta | White | 3/Color | Black |
|-------------------|-------------------|--------------------|---------------------|------------------|----------------------|--------------------|----------------------|--------------------|
| [Blue patch] | [Cyan patch] | [Green patch] | [Yellow patch] | [Red patch] | [Magenta patch] | [White patch] | [3/Color patch] | [Black patch] |
| [Dark Blue patch] | [Dark Cyan patch] | [Dark Green patch] | [Dark Yellow patch] | [Dark Red patch] | [Dark Magenta patch] | [Dark White patch] | [Dark 3/Color patch] | [Dark Black patch] |